

FONO-KRITIK

eingesetzt werden. Der vehemente Schlußsatz allerdings beweist Farbermans vitale Kenntnis des Schlagzeugspiels, Erfahrungen, die so erschend bei Cage und Varèse aufgefallen waren.

Reinhard Schulz

Neuveröffentlichungen OPER



Persönlichkeitsstarke Protagonistin inmitten einer vehement engagierten, temperamentvollen Gesamtdarstellung.

VERDI, „La Traviata“ (Gesamtaufnahme in italienischer Sprache); Renata Scotto (Violetta), Alfredo Kraus (Alfred), Renato Bruson (Germont), Sarah Walker (Flora), Cynthia Buchan (Annina), Henry Newman (Duphol), Richard van Allan (Marchese), Roderick Kennedy (Grenvil), Suso Mariategui (Gastone) u.a., Ambrosian Opera Chorus, John McCarthy, Philharmonia Orchestra London, Riccardo Muti; EMI 1C 165-43 127/29 T (3 S 30) Digital

Aufnahmedatum: 1981

Klangbild: Breites Panorama, gute Tiefenstaffelung, offen, präsent, transparent, unverfärbt, breites Dynamikband.

Fertigung: Einwandfrei, Begleitheft mit zweisprachigem Libretto, Stoppzeiten angegeben.

Seiner respektablen Sammlung vorzüglicher integraler Verdi-Opern fügte Riccardo Muti eine weitere hinzu. Indem er Tempo- und Dynamikvorschriften in Beziehung zu seinem feurigen Temperament setzte und wieder mit größter Strenge und Entschiedenheit vorging, blieb er seinem Erfolgsrezept treu. Der Stellenwert des Orchesters erscheint ungewöhnlich aufgewertet; die beiden Vorspiele werden mit Klangsinn und Delikatesse subtil ausgeformt, im übrigen realisiert der Dirigent aber eine enge Verzahnung des musikalischen Flusses mit den szenischen Vorgängen. Da ist ein ständiges, nicht bis zum Selbstzweck veräußerlichtes Drängen spürbar, ein sensibles Überwachen des Ablaufs, das wird knallhart und mit minutiöser Präzision akzentuiert. Genre-Tableaus wie die Chöre der Zigeunerinnen und der Stierkämpfer heizt Muti feurig an, wertet sie kontraststark auf. Wie sich überhaupt die Lebendigkeit der gesamten Darstellung zum guten Teil aus der Kontrastbewußten Anlage ergibt.

Es wäre keine echte Muti-Aufnahme, wenn nicht die ungekürzte Originalpartitur festgehalten worden wäre. Man registriert etliche offene Striche, findet Wiederholungen berücksichtigt. Daß der fanatische Original-Hüter die später eingebürgerten Spitzentöne unbarmherzig wieder ausmerzt, schießt übers Ziel hinaus. Schließlich wurde die Belcanto-Schule eines Garcia in diesem Punkt von der Praxis überholt. Wer weiß, ob Verdi selbst die Höhenbravour von Alfredo Kraus eingebremst hätte?

Kraus ist von der Stimmkapazität her für den Alfred eine Idealbesetzung, selbst wenn er nicht mehr sehr jugendlich klingt und nicht im Übermaß sinnlichen Schmelz anzubieten hat. Er phrasiert elegant, hat einen biegsamen Ton, führt die Stimme locker und musikalisch, achtet auf be-

redten Ausdruck. Bruson singt den Germont nobel und teilnahmsvoll, bewahrt durchweg sein männlich-schönes Timbre, läßt nur in der extremen Tiefe Resonanzschwächen spüren, entschädigt aber durch die hier sehr sichere Höhe. Von den Comprimarii unterschreiten Annina und Flora recht deutlich das hohe Niveau der Produktion.

Renata Scotto wirkt in ihrer zweiten „Traviata“ (nach zwanzig Jahren) vom Stimmklang her schon recht reif, doch keineswegs ältlich. Sie



Renata Scotto

zeichnet das Schicksal der Violetta mit ungewöhnlich starkem Engagement nach, läßt im Affekt Hörschärfe hören, doch kann man diese – obwohl sie sicherlich nicht absichtlich produziert wurden – hier als Ausdrucksmittel akzeptieren. Die Scotto zeigt sich extremer Differenzierung fähig, pendelt zwischen vitalem Überschwang und zarter Empfindsamkeit, was ihr durch verblüffende stimmtechnische Fertigkeit ermöglicht wird. Wie sinnvoll und berührend sie schwebende Höhenpiani einsetzt, sollte man gehört haben. Eine Könnerin und eine starke Persönlichkeit dazu! Hermann Schönegger

Wiederveröffentlichungen OPERETTE



Goetze – nur mit Maßen ergötztlich.

GOETZE, „Adrienne“, „Liebe im Dreiklang“ (Querschnitte); Herta Talmar, Lore Lorentz, Franz Fehring, Philipp Gehly/Peter Anders, Ilse Hübener, Willy Hofmann, Willy Schneider

u.a., Kölner Rundfunk-Chor, Bernhard Zimmermann/Hans Herbert Jöris, Kölner Rundfunk-Orchester, Franz Marszalek; RCA – VL 30 373 (1 SE 30) **Aufnahmedatum:** 1956 bzw. 1951 **Klangbild:** Etwas mulmig. **Fertigung:** Einwandfrei.

Der Berliner Operettenkomponist Walter W. Goetze ist im Schallplattenangebot höchstens mit ein oder zwei Einzeltiteln vertreten. Da ist diese Ausgrabung aus Kölner Rundfunk-Archiven grundsätzlich zu begrüßen. Daß das Ergötzen an Goetze sich gleichwohl in Grenzen hält, liegt vermutlich an der wenig überzeugenden Kopplung. Und es liegt auch an der abenteuerlichen, bedenkenlosen Methode, mit der hier quergeschnitten wurde.

Darunter hat vor allem die Operette „Adrienne“ gelitten, die zwar schon 1926 entstanden ist, der aber erst nach einer Rundfunkproduktion der 50er Jahre einige Popularität zuteil wurde. Diese Kölner Funkaufnahme – man kann es auf der Platte wieder überprüfen – war glänzend besetzt, weil sie mit Lore Lorentz, Herta Talmar, Franz Fehring und besonders Philipp Gehly nicht nur schöne, sondern charakteristische Stimmen ins Treffen führen konnte. Trotzdem wird man der Sache nicht ganz froh. Zu verwirrend ist das Puzzlespiel mit den ineinandergeblendeten oder ohne Pause und musikalischen Übergang aneinanderangeschnittenen Musiknummern. Warum war die dramaturgisch durchaus akzeptable „Adrienne“ nicht zweier Plattenseiten würdig? Für eine Kopplung, wenn sie denn schon sein mußte, hätten sich „Ihre Hoheit, die Tänzerin“ oder „Schach dem König“ (beide gleichfalls archiviert) besser geeignet als das Spätwerk „Liebe im Dreiklang“, das bei aller musikalischer Schwäche auch noch das Bleigewicht unsäglicher Texte mit sich herumzuschleppen hat. Gut, hier ist Peter Anders zu hören. Und vielleicht sollte sein Name die ganze Platte anziehend machen. Wie man im Begleittext erfahren kann, ist er 1951 ganz kurzfristig für einen Kollegen eingesprungen. Ein Husarenstück also. Aber klingt es nicht – Hand aufs Herz – manchmal verdammt angestrengt? (Und gerade, wenn Anders von seiner „Jugend Leidenschaft“ zu singen hat!) Zu seiner Partnerin Ilse Hübener findet er zwar die vorgeschriebenen Töne, aber keinen gemeinsamen Ton. Das Finale II, das wir (ausnahmsweise) in seiner ganzen schaurigen Länge hören dürfen, wirkt wie das Musterbeispiel einer Operettenparodie.

Die Stärke Goetzes, der als Theaterkapellmeister und Kabarett pianist begonnen hat, war doch wohl eher die kleine Form. Nicht von ungefähr gibt es in seinen Operetten so viele musikalisch bezaubernde und treffsicher pointierende Couplets. Vielleicht sollte man einmal eine Platte mit solchen Glanznummern zusammenstellen. Die wäre sicher ein volles Vergnügen.

Hans-Günter Martens



Künneke für Kenner.

KÜNNEKE, „Traumland“ (musikalische Gesamtaufnahme); Ingeborg Hallstein, Dagmar Koller, René Kollo, Peter Fröhlich, Rosy-Singers, Mitglieder der Berliner Symphoniker und des SFB-Tanzorchesters, Heinz Geese; RCA VL 30832 (1S30) **Aufnahmedatum:** 1977 (Übernahme von Telefunken)

Klangbild: Wenig räumlich. **Fertigung:** Einwandfrei.

„Seine Melodien haben Aussicht, von Mund zu Mund getragen zu werden, denn es ist ihnen jener Reiz eigen, jene prickelnde Süße, jener schwärmerische Hauch, jener forsche und wendige Charakter, worauf sich nun einmal ein Erfolg aufbaut.“ So die Prophezeiung des Kritikers Günter Haußwald nach der Uraufführung der Operette „Traumland“ am 15. November 1941 im Dresdener Theater am Albrechtsplatz. Sie hat sich nicht erfüllt. Dem Stück war ganz und gar kein „beträchtlicher Erfolg beschieden“, wie im Taschentext behauptet wird. Erinnern wir uns an den Grund: Eduard Künneke wurde auf seiner musikalischen Traumreise schon wenige Tage nach der Premiere von der Realität überholt. Das Traumland Südsee, einer der Schauplätze der Operetten-Handlung, wurde nach dem Überfall auf Pearl Harbour am 7. Dezember 1941 Kriegsschauplatz. Das Traumland Hollywood, ein anderer Handlungsort, war von nun an „feindliches Ausland“. Das Stück wurde nicht nachgespielt. Künnekes Melodien waren, anders als der Kritiker es sich gedacht hatte, auf Mundpropaganda angewiesen. Und dem Pechvogel Künneke verging der Spaß, Operetten zu komponieren.

Der Librettist Eduard Rhein hat sich nach dem Krieg mit all den Verbindungen, die ihm als einflußreichem Rundfunkjournalisten gegeben waren, vehement für eine Rehabilitierung der Operette eingesetzt, deren Titel auch symbolhaft für Künnekes Leben steht. Denn der Komponist hat, nach der Feststellung seines Biographen Otto Schneidereit, „wohl stets mehr in seinen Träumen gelebt als in der Wirklichkeit“. Etlichen Funkaufnahmen folgte 1977 eine Schallplattenproduktion in prominenter Besetzung (Telefunken 6.22978). Deren Neuauflage ist jetzt ins Operetten-Programm der RCA eingegliedert. Die Aufnahme ist in fünf Jahren nicht besser geworden: Sie hat durchaus Wert fürs Repertoire, wirkt aber an sich wenig inspiriert. Nur René Kollo singt sich übers Mittelmaß hinaus. (Vergl. FonoForum 7/77.)

Bei dieser Gelegenheit an die Zuständigen eine kleine Frage. Das Operetten-Angebot der RCA unterscheidet sich von dem anderer Firmen durch Originalität. Warum müssen die Plattentischen durch besondere Scheußlichkeit aus dem Rahmen fallen?

Hans-Günter Martens



Fragmente für Fans.

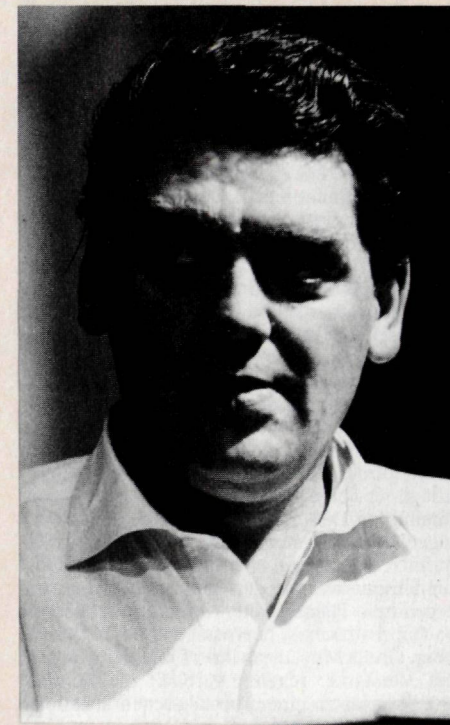
LEHÁR, „Die lustige Witwe“ (Musikalische Gesamtaufnahme); Ingeborg Hallstein, Heinz Hoppe, Peter Alexander, Benno Kusche, Lucia Popp, Günter Kallmann-Chor, Großes Operetten-Orchester, Franz Marszalek; RCA VL 30 475 (1 S 30) **Aufnahmedatum:** 1968 (Übernahme von der DGG)

Klangbild: Zufriedenstellend. **Fertigung:** Einwandfrei.

Wußten Sie, daß Ingeborg Hallstein mal mit Peter Alexander und Lucia Popp mit Heinz Hoppe...? Na ja, die Geschichte ist schon ziemlich lange her und auch kaum der Rede wert. Aber wie das Leben so spielt: „Wenn über eine dumme Sache mal endlich Gras gewachsen ist, kommt immer ein Kamel gelaufen, das alles wieder runterfrißt.“

Hans-Günter Martens

Und so haben wir nun in Neuauflage eine arg zerstückelte und deshalb gar nicht mehr so „lustige“ Witwe auf dem Plattenteller. Damals, so vor 15 Jahren, wurde die Affäre (auf Polydor 2430 265) wenigstens noch korrekt als „Querschnitt“ ausgegeben. Heute will man sie uns als „musikalische Gesamtaufnahme“ verkaufen. Und das ist Roßtäuscherei. Zwar sind die einzelnen Nummern ungefähr in der richtigen Reihenfolge geordnet, aber nicht immer im Sinn der Handlung besetzt (Ballsirenenwalzer, Weiber-



Heinz Hoppe

marsch). Es gibt empfindliche Kürzungen (Duette Valencienne/Rosillon). Vor allem aber: Es fehlen beide großen Finali. Das grimmig ironische Lied von den „Königskindern“ (von Peter Alexander als Danilo viel zu sentimental angegangen) ist aus dem Zusammenhang gerissen. Figuren, gar Charaktere können sich nicht entwickeln, und dem Verständnis für den musikalischen Ablauf wird keinerlei Hilfestellung angeboten.

Die Platte ist heute nicht mehr als sie 1968 unter anderem Etikett war: Futter für Fans. Wem vom ach so geliebten Peter (Alexander) noch die Versicherung fehlte, daß er gern ins „Maxim“ geht, der kann sie hier bekommen. Er markiert auch einen farnosen „dummen Reitersmann“ im Duett mit Ingeborg Hallstein, der er kurz vor Schluß noch anvertrauen darf, wie schön es ist, wenn „Lippen schweigen“. Lucia Popp singt die paar übriggebliebenen Bröckchen der Valencienne ganz wunderschön, zart und – im „Grisetenlied“ – mit der erforderlichen Verve. (Die Damen des Kallmann-Chores fallen da neben ihr allerdings etwas aus dem Rahmen.) Lucia Popp, damals gerade „im Kommen“, ist immer noch da und hat sich heute ein neues Fach erobert. Um so wehmütiger hört man den Stimmen des lyrischen Tenors Heinz Hoppe und Ingeborg Hallsteins zu, deren Blütezeit so kurz bemessen war...

Gerhard Pätzig

Neuveröffentlichungen VERSCHIEDENES



Bläserpaß für Opernfreunde – Opernspäß für Bläserfreunde.

MOZART-OPERN IN BLÄSERFASSUNG: MOZART, „Figaros Hochzeit“, KV 492, „Cosi fan tutte“, KV 588, für Bläser bearbeitet von Johann Nepomuk Wendt (1745-1801); The New York Philomusica Winds: Randall Wolfgang und Virginia Brewer (Oboe), Joseph Rabbai und David Singer (Klarinette), Robert Johnson und William Purvis (Horn), John Miller und Robert Barris (Fagott), Alvin Brehm (Kontrabaß);

FSM Vox 53 046 (1 S 30)

Aufnahmedatum: Mai 1979

Klangbild: Satt, räumlich, durch instrumentale Baßverstärkung etwas dicklich-dunkel.

Fertigung: Hörbare Verzerrungen auf der Seite 1 (vom 7. Ring an) und auf der Seite 2 (letzter Ring), ansonsten gut.

Vergleichseinspielungen: Collegium aureum (EMI 065-99 838)

Londoner Bläsersolisten (Decca 6.35 097 FK)

Das Warten auf die Auskopplung aus einer preßtechnisch mißglückten Importkassette (vgl. FonoForum 9/81, Seite 123) hat sich im großen und ganzen gelohnt. Mit der Wendtschen Bläserfassung der Highlights aus „Cosi fan tutte“ ist das Angebot der amüsant-reizvollen Harmoniemusiken zu Mozartopern – dazu gehören neben den „Figaro“-Auszügen auch die Ouvertüren, Arien und Szenen aus der „Entführung“ und dem „Don Giovanni“ – in zeitgenössischen Bearbeitungen des 18. Jahrhunderts erst einmal komplett (für den „Figaro“ gibt es bereits hörenswertere Alternativen). Allerdings besteht für einschlägige Ensembles durchaus die Chance, manches Detail noch witziger und spritziger herauszuputzen. Hinderlich für die New Yorker Kammermusikbläser erweist sich der klangästhetische Anspruch, die übliche Oktettbesetzung (2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Hörner, 2 Fagotte) durch einen zusätzlichen Streichbaß zu grundieren. Dieses Verfahren ist zwar historisch zu belegen und entspricht der höfischen Aufführungspraxis in der „Kammer“, gibt aber dem originären Freiluftcharakter der Musik ein etwas brummiges, behäbiges Kolorit, wenn das moderne Mikrofon für die Tieftöne ein besonderes (amerikanisches?) Faible entwickelt. Leider konnte die wesentlich verbesserte Neuüberspielung einige hörbare Verklirrungen der Innenrillen nicht ganz ausschließen. Das ist schade, verdirbt aber (noch) nicht den Spaß an diesen geblasenen Kurzopern. Jack Brymers „Figaro“-Interpretation mit den Londoner Bläsersolisten auf einer unlängst gestrichenen Decca-Platte erinnert freilich an Maßstäbe, die noch einzuholen sind.



Dritte Kölner Cellisten-Parade vom klangsatten Charakterstück bis zur trotzigsten Moderne.

PHILHARMONISCHE CELLISTEN KÖLN